

mit der Zeichnung und ihrer Annahme das Aktienkapital erhöht, der Zeichner Aktionär, schon von diesem Zeitpunkt an, also vor der Eintragung, die erhöhte Grundkapitalgröße in die Bilanz einflusslos sei. Wäre das richtig, so hätte die Verstaatlichungsbank der Generalversammlung vom 22. Oktober weder die Dreiviertelmehrheit, noch auch nur die einfache Mehrheit, und die zweite Schlichtung von Düsseldorf wäre für den Handelsminister völlig verloren, ehe sie noch begonnen hat.

Einen Sieg wird sie für Herrn Müller sicherlich nicht bedeuten. Vielmehr werden sich aus der neuen Veranlassung neue Prozesse entwickeln, nicht nur über die Fragen, die wir hier erörtert haben. Registerrichter, Landgericht, Oberlandesgericht, Reichsgericht, alle werden noch reichlich Arbeit bekommen. Und die Prozesse werden vielleicht abgeklärt sein einige Jahre nach der Wiederherstellung des Friedens in Ostasien. Herr Müller hatte keine glückliche Hand, als er an die Erwerbung der Hibernia ging. Der Landtag aber wird kaum eine Billigung empfinden. Ihn aus der Meise zu befriegen, in die er sich gebracht hat. Denn für den Staat könnte höchstens die Erwerbung der Hibernia im ganzen in Betracht kommen, nicht aber die einer Anzahl Aktien, die zur Verstaatlichung des Unternehmens jetzt und in absehbarer Zeit nicht ausreichen.

Der Krieg zwischen Russland und Japan.

Vom Hilfskreuzer „Zerk“.

Madrid, 23. September. Der Marineminister bestätigte in einer Unterredung, daß dem russischen Hilfskreuzer „Zerk“, der in das Palmas nach dem Aufbruch nach Ostasien, 2000 Tonne Kohlen zu laden, wie dies das Schiff beabsichtigt hatte. Das Palmas, 23. September. (Kreuzer-Weltung.) Der russische Hilfskreuzer „Zerk“ hat heute mittag den Hafen verlassen, Bestimmungsort unbekannt.

Zur Frage der Kontrole.

Wien, 23. September. (Wetzer-Korrespondenz.) Die im Ausland verbreiteten Gerüchte eines Kommissionsbeschlusses, Kohle, Baumwolle und Eisen als Kriegskontroleobjekte anzuerkennen, sind nicht zutreffend. Die betreffende Kommission ließ die Frage über Kohle, Baumwolle und Eisenwaren unberührt.

Die Sorge um Kasse.

London, 23. September. (Kreuzer-Weltung.) Ein aus Liverpool hier eingelangtes Telegramm besagt: Russische Agenten haben hier in letzter Zeit eine lebhaftere Tätigkeit entwickelt; sie bieten den Arbeitern dreifache Schilling für die Tonne Kohlen an sowie drei pSt. bei der Abfahrt nach Ostasien, ferner fünfzig Schilling für die Tonne, wenn sie die Wägen aus dem Wege nach Westwürttemberg glücklich durchbringen hätten. Die Liverpooler Firmen gehen im allgemeinen der Sache aus dem Wege; aber einige Schiffe sind mit einer Kohlenladung und zwar zunächst nach Hongkong abgedacht worden; ihr Endziel wird geheimgehalten.

Sonstige Meldungen.

Petersburg, 23. September. Ein Telegramm General Sacharow an den Generalstab von gestern meldet, daß ein Bortruppen der vorderen Truppenteile des Gegners nördlich vom Dorf Wianipupa auf dem Wege nach Jutlin bemerkt wurde.
Petersburg, 23. September. Der Berichterstatter der „Wirkl. Wld.“ in Tschifu telegraphisch unter dem 22. d. M.: Die kürzlich als Vorkor hier eingetroffenen russischen Offiziere Oberst Christoffor und Leutnant Prinz Nadjwyl sind heute mittels der Eisenbahn nach dem Hauptquartier Kurapatinsk mit Mitteilungen des Generals Stössel abgereist.
Tues, 23. September. Die russischen Hilfskreuzer „Petersburg“ und „Smolensk“ sind hier eingetroffen.

Ergebnisse in Port Arthur.

Aus Korrespondenzen wird mitgeteilt: Die „National Tribune“ veröffentlichte Auszüge aus einem Privatbrief, den ein junger in Port Arthur wohnender Dame Mitte August an seine Angehörigen abgeschickt hat. „Ich bin nicht traurig, hier gelassen zu sein“, so schreibt er, „denn solche schrecklichen und doch prächtvollen Schaulpiele werde ich wohl kaum noch einmal in meinem

Fenilleton.

Theodor Fontane als Theaterkritiker.

Von Paul Schenker.

Theodor Fontane war nahezu zwei Jahrzehnte hindurch (1870-1889) ständiger Referent der „Vossischen Zeitung“ über das Berliner königliche Schauspiel. Diese Tätigkeit, die er des Brotes wegen übernommen hatte, wurde wiederum für längere Zeit unterbrochen. Zunächst im Spätherbst 1870 während der Kriegszeit und seiner Kriegsgefangenschaft. Begibt um die Stellung, aber mit dem ihm eigenen fatalistischen Schicksal schrieb er am 24. Oktober an Bergson seiner Frau: „Du mußt zu Dr. Kleffe (dem Oberstaatsanwalt) fahren und ihm sagen, daß ich das Theaterreferat ganz behalten würde und deshalb ein freilich für längere Zeit unterbrochen, bis ich mich wieder in einen Stellvertreter habe; wenn dies aber nicht ginge, so müßte ich freilich zurücktreten.“ Die zweite Unterbrechung erfolgte 1876, als er zum Sekretär der königlichen Kunstakademie ernannt war und sich nun erst recht in einem Frontdienst befand. Er hielt diese bürokratische Arbeit nur wenige Monate aus. Bald erfuhr seine Gattin zu ihrem Gutmute, daß er das Staatsamt bereits wieder niedergelegt habe. Die demnach die F. Fontane u. Co. erscheinenden „Briefe an seine Familie“ werden darüber Genaueres bringen. Am bezeichnendsten für sein damaliges Gemütsleben ist ein Brief vom 15. August 1876: „Eine gute Theaterkritik, in der das Kleinste herausgearbeitet ist, viel viel besser als diese Mißverständnisse.“ Zum Trost fügt er hinzu: „Auf Wiederertritt bei der Koffin rede ich.“

Er hatte richtig geredet und trug nun die Last dieser Pflicht genähigt weiter, obwohl auch sie ihm manche gelegene Stunde doch innerlich seinen eigenen Meinen, welche er auch an diesen Beruf sein ganzes Wissen und Gelingen, nie von einem anderen Zweck zu Urteil und Ausdruck getrieben als dem Zweck der Sache.

Mit rühmlicher Mühseligkeit erschien er zur Anfangsstunde im Schauspielhaus und harzte dort bis ins Ende. Wenn er sich auf der äußersten Rechten des Parketts dicht unter der Seitenbühnenloge auf seinen angestammten Platz niedergelassen hatte, so sah man ihn mit hochgehenden Haaren, den Oberkörper vorgebeugt, das schmale Hinterhaupt in den Rücken geworfen, den sorglosen Blick gespannt, in selbstthätiger Pose, im ganzen Publikum gab es keinen aufmerksameren Zuschauer, keinen scharfsichtigeren Betrachter. Alle alles in Kunst und Leben Eintrudel auf ihn machte, so nahm er auch von diesen niedrigen Theaterarbeiten stets etwas Besonderes mit sich, freilich auch Belesen, Zweifel, Qual.

*) Wir gehen hier mit Bewilligung des Autors und des Verlages des Wortort des Buches „Garten der Theater“ von Theodor Fontane wieder, das in den nächsten Tagen im Verlag F. Fontane u. Comp. (Berlin) erscheinen wird. Red.

leben zu leben eigenen. General Stössel hat alle Einwohner in ihrem eigenen Interesse aufgefordert, täglich mindestens sechs Stunden lang zu ruhen, obwohl er selbst nie zu ruhen und vor sechs Monaten nicht aufgehört hat. Die Japaner noch eine Menge Weib, Tee und Zucker, sind aber knapp an Büchsenpatronen und Zigaretten. Die Sans sind wunderbar schlaflos; das befehlige Feuer halten sie fast täglich Stand; selbst junge Burden, die kaum 17 bis 18 Jahre zählen. Die Mindererfolgreichen, wozu wir Whitehead-Torpedos verwenden, sind wirklich erschrecklich ungenügend — verarmte Körper fliegen überall umher. Tausende von Minen werden gelegt. Wie wird es den Japanern ergehen, wenn sie noch näher kommen? Heute sind ungefähr 3000 Ingenieure und Arbeiter anwesend, um Petroleum, Kohlen, Eisenpulver und Soda, die fürchterlich geschleudert sind, anzufahren; wir haben Material genug, um sie zu sichern. Die Garnison zählt 34 000 Mann, die Matrosen nicht einberechnet. Die Flotte sollte mit Anfang Oktober hier erwartet.“

Berlin, 24. September.

Aber das Befinden des Königs von Sachsen meldet uns ein eigener Doctbericht aus Dresden, 23. September: Das Befinden des Königs ist auf dem heutigen Tage nicht gebessert. Von gütlichem Einflusse dürfte die wieder mildere gewordene Witterung werden, analog ist die Heilungsaussicht, wenn in der Sommerreise Billigt nicht besteht ist. Von dem Leibärzten ist Generalarzt Dr. Selle in unmittelbarer Nähe des Leidenden.

Der rumänische Ministerpräsident Sturza, der rumänische Botschafter in Berlin Herr Beliman und Generalstabschef Stenich sind gestern abend von Somburg nach Berlin abgereist. Von hier gehen sie nach zweitägigem Aufenthalt nach Kimmern weiterzureisen. Zwischen dem Reichsminister und Herrn Sturza gab gestern eine nochmalige Besprechung statt.

Dem Verordnungspräsidenten in Kattub, Geh. Oberjustizrat Jemel ist aus Anlaß seines Dienstjubiläums der Kronenorden II. Klasse verliehen worden. Unter Anlaß der Nachrichten. Im Bezirk des Appellationsgerichts zu Glogau, wurde am 1. April 1860 Gerichtssekretär und im November 1862 Kreisrichter in Wollstein. Von dort wurde er 1868 nach Glogau und 1876 als Kreisgerichtsdirektor nach Glogau versetzt. Bei der Reorganisation von 1879 kam er als Landgerichtsdirektor nach Oppeln, wurde aber 17 Jahre später zum Landgerichtsdirektor in Weutten D. S. beauftragt, wozu er im Herbst 1884 in gleicher Eigenschaft nach Glogau versetzt wurde. Am 1. April 1893 wurde er zum Verordnungspräsidenten ernannt. In der Ernennung zum Verordnungspräsidenten erfolgte am 31. März 1893 in Glogau. In Glogau ist er seit September 1893 in Kattub tätig. Seit dem 1. Dezember 1901 der Charakter als Geheimen Oberjustizrat verliehen wurde.

In der Prozeßangelegenheit des Prinzen Friedrich von Sayn-Wittgenstein gegen den Freiherrn v. Mirbach hatte ein Berliner Blatt behauptet, die Pfleger hätten dem Prinzen Sayn-Wittgenstein den ihm zuzurechnenden Geldbetrag deshalb vorenthalten, um ihn vor seinen Gläubigern, deren hauptsächlichster — ein Bremer Vetter-Kollektur — den Prinzen fast vollständig in seiner Gewalt hatte, nach Möglichkeit zu sichern.“ Zu dieser Angelegenheit wird der „Staatsk.“ jetzt von unterrichteter Seite mitgeteilt:

Ganz abgesehen davon, daß es ein höchst merkwürdiger Grund ist, der mit anderen Worten darin besteht, etwachen Gläubigern des Prinzen das ihnen Zuzurechnende vorenthalten, ist auch der von „höhen Genüßsamkeit“ des Prinzen ausgehende Grund durchaus unmaß. Die Note zielt auf die Generalvollmacht des Prinzen Friedrich von Sayn-Wittgenstein, welcher früher Reichshaber einer Hauptkassette der braun-schwedischen Landeslotterie in Bremen war, also einen Vorkurs im hatte, wie er in Bremen sehr viel von früheren Offizieren a. D. gesehen hat. Dieser Herr war schon mit dem Vater des Prinzen persönlich bekannt, und die letzten Generalvollmächte des Prinzen Friedrich sind auch heute noch in Kraft. Er hat stets in durchaus selbstloser Weise die Interessen des Prinzen vertreten, wie ihm von allen — außer vielleicht den Herren Vögern a. D. bezeugt wird. Das insbesondere der hohe Generalkontrakt nicht auf diesen Herrn zu sprechen ist, hat seinen Grund darin, daß dieser Generalvollmachtigte dem Prinzen die Mittel vorerhalten hat, um gegen die Pfleger diejenigen gerichtlichen Schritte einzuleiten, welche jetzt durchweg zu Ungunsten der Pfleger durchgeführt sind. Außerdem hat dieser Generalvollmachtigte dem Freiherrn v. Mirbach kein Mandat erteilt, über welche Freiherr v. Mirbach — wie es in den Gründen des Urteils des Kammergerichts wörtlich heißt, „rechtswidrig

und auch im Widerspruch mit dem ihm bekannten Willen des Prinzen Friedrich verfaßt hat.“ und welche Freiherr v. Mirbach daher mit Güten zurückzugeben und welche Freiherr v. Mirbach weiter erklärt, Freiherr v. Mirbach habe beständig Bedenken gehabt, ob diese Gelder dem Prinzen Friedrich allein gehören und er sie an diesen abliefern dürfe, die Berechtigung dieser Bedenken auch dadurch anerkannt sei, daß das Urteil dem Prinzen nur einen Teilbetrag aufspräche, so daß die Zahlung der Prinzen nur einen Teil (etwa 600 Mark von 8000 Mk.) zurricht, so kommt das daher, daß Herr v. Mirbach unterdessen ohne irgendwelche Ermächtigung hierzu einzelne Schulden des Prinzen hatte bezahlen lassen und mit diesem Betrag gegen die Forderung des Prinzen aufrechnete. Von einer Berechtigung der Bedenken des Herrn v. Mirbach kann daher gar keine Rede sein. Bedenken ist es zu vermuten, daß auch die vollständig intakte Person des Generalvollmachtigten des Prinzen angegriffen und gewissermaßen als „Halbschneider“ hingerichtet wird, trotzdem er in selbstloser Weise nur die Interessen des Prinzen vertreten hat, allerdings energisch auch gegen die so hochsichende und damals sehr mächtige Person des Herrn v. Mirbach.

Eines der Hauptargumente der Konservativen gegen den freisinnigen Kandidaten Dr. Hans Gröger während der Kämpfe vor der letzten Reichstagswahl im Fürstentum Schaumburg-Lippe bildete die in allen Wahlverhandlungen wiederholte Behauptung, Dr. Gröger habe sich einmal im Reichstag über die Kriegerevirene sehr verwerfend geäußert, indem er „Kriegerevirene“ gesprochen habe. Jetzt, nachdem die Wahl vorüber ist und die Wahrheit gegen Schaden mehr anrichten kann, bringt das konservative Organ des Wahlkreises, die „Schaumb.-Lipp. Volksztg.“, eine Verichtigung. Die Gewährsmänner für jene Behauptung, Parteifreunde in Wiebaden, hätten sich einer Personenverwechslung schuldig gemacht; nicht Dr. Gröger, sondern Dr. Müller, der seinerzeit in Wiebaden für den Landtag kandidierte, während Dr. Gröger Reichstagskandidat war, habe die fragliche Äußerung getan. Dabei hatten es jene Wiebader Herren damals mit der Verbreitung ihrer vermeintlichen Entdeckung so eilig gehabt, daß sie die Mitteilung darüber nicht nur brieflich, sondern sogar telegraphisch nach Wiebaden gelangen ließen. Jetzt, nachdem Dr. Gröger im Wahlkampf unterlegen, wagt man sich mit dem Eingeklämmt des Trutzums hervor.

Die insonsequente Leute sind die Sozialdemokraten. Solange sie in der Minderheit sind, erlösen sie in der Verweigerung des Verhältniswahlrechts, sobald sie in der Mehrheit sind, in der Einführung des Verhältniswahlrechts ein Mittel des Klassenkampfes gegen die moderne Arbeiterbewegung.“ Eine Veranlassung von Arbeitervereinsmitgliedern für Rheinland-Westfalen nachfolgende Resolution: „Das Verhältniswahlrecht bei der Wahl zu den Reichstagsgerichten wird von den Gemeindebehörden ausschließlich zur Schwächung der Vertretung der modernen Gesellschaften benutzt. Die Konferenz der Arbeitervereine verweist deshalb das parlamentarische System der Verhältniswahl, das als Mittel des Klassenkampfes gegen die moderne Arbeiterbewegung angesehen wird.“ Solche doppelte Buchführung, bemerkt hierzu die „Soziale Wacht“, ist ja natürlich sehr praktisch; wie weit es aber der Gerechtigkeit und dem demokratischen Verfassungsprinzip entspricht, prinzipiell anerkannte Vertretungsrechte der Minderheit mit Füßen zu treten, sobald man selbst im Besitze der Macht ist, müssen die ausgeprochenen Bekämpfer des Klassenkampfes a. H. erst noch klar machen.

Der frühere Bezug der Arbeitervereine auf die Unterscheidung des Reichstagsgerichtes vom Hindernis für die Anerkennung des Beitragsanspruches des § 43 des Invalidenversicherungsgesetzes, so führt das Reichs-Verwaltungsamt in dem betreffenden Bescheide aus, nicht verifizierten Personen, die durch einen Unfall dauernd erwerbsunfähig im Sinne dieses Gesetzes werden, ein Anrecht auf Erhaltung der Hälfte der für sie entrichteten Beiträge kann zu, wenn sie für die Zeit des Bezugs der Invalidenrente keinen Anspruch auf Invalidenrente haben. Die gebenden, zur Größe niedererenden Kunst- und Lebensanschauung festigte. Am Tropfen spürte man den Strom nicht. Jetzt aber lag das Werk der zwanzig Jahre still und endlich da, von einem Geist und in einem Geiste gesammelt, umweht von der Erinnerung an ein in jedem Sinne vollendetes Leben. Wenn wir dieses weise und heitere Werk, freilich nur den Anfang der Überlegenheit, so wünschen wir ihm überall den besten Eindruck, den es auf uns erste Fere gemacht hat. Es wirkt als zusammenhängendes, tief durchdachte, reichhaltige und tiefen, durchaus künstlerischen Empfindens, als glückliche Naturerleuchtung, die ihr Licht erhellend auf eine bestimmte Kunst wirkt und im Theater die Welt sucht, die sein breiterer Apparat nur bedeutet. Was am Theater Dramatik, Grottesk, Komödie, Parodie, Melancholie und Sphendend ist, dem hat Theodor Fontane auch ohne Fremdling gegenübergestellt. Er empfand es wohl auch immer als dies seiner dramaturgischen Bildung, daß wenig auf auswärtigen Bühnen bewandert war; das Wiener Burgtheater und das Théâtre français kannte er nur vom Hörensagen. Es pulste in ihm auch nicht das eigentliche Theaterinstinkt, dem das Theater Lebensbedingung ist, wie dem Körperthater des Herz. Wie es Leute gibt, die von Zeit zu Zeit recht gern und dann auch mit seinem Verständnis ein sehr gutes Glas Wein trinken, die aber gar nicht verstehen und verstehen können, wenn ihnen überhaupt sein Wein mußte, so war Theodor Fontane auch ohne Theater immer durch die Welt gekommen. Für ihn war das Theater nur eine der vielen Stätten, an denen Leben zum künstlerischen Ausdruck gelangen soll. Nur weil ihm die Prosa nicht gerade diesen Weg wies, suchte und fand sein Künstlerinstinkt gerade auf diesem Gebiete Betätigung. Es genügt dürfte werden die „Neue Preussische (Kreuz-) Zeitung“ den Theater für Berichterstattung über die Leistungen bildender Kunst verpflichtet. Nach bei der „Vossischen Zeitung“ wurde er seinen Kollegen Ludwig Wittchen zuweilen vertreten, z. B. im Sommer 1878. Ein besonders anreicher Feuilletonarbeiter hätte ihm noch besser auf die Berliner Gasse und in die Börse abgedreht mit der Beiligung: „Erst, als, was Du fests.“ Das wird für seine allezeit offenen, allzeit neu empfänglichen, froh empfindlichen Sinne, ein Genüßteil sein. Die Berliner Kontrastbild zum berühmten Wiener „Gottes“, „Neuen Preussische“ hätte er geschoben den Beweis führen, daß auch die Arbeit des Reporters mit ihren feinsten Seiten ins Dichterische hinaufreicht. Nun rief ihn das Gefühl, daß er das konnte, ebenso reizvolle wie reizbare Welt der Bühne und der Welt, die in seinen besten Redende Kavalen. Auch seine Kritik, die nachfolgende seine Freude, alle Witze mit „Gelenken“, war, ist lange vor Subermann dem Vorwurf der „Berührung“ nicht entgangen, und als seine ganze, erst spät bekannter gewordene Dichterpersönlichkeit ein immer überzeugenderer Beweis gegen so unklugen Vorwurf wurde, suchten betroffene Mimen und Autoren ihre Zukunft hinter der Ausrufe: vom Theater versteht der alte Mann nicht; er ist und bleibt ein Th. F., ein